

Die **Neue**. SCHÖPFUNG

Frieden mit Gott

„Sind wir also gerechtfertigt aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn, Jesus Christus“ (Römer 5,1)

DAS IST DIE SCHLUSSFOLGERUNG des Apostels, nachdem er die Voraussetzungen festgestellt hat, nach denen Gott dem Sünder in Gnade begegnen und jeden rechtfertigen kann, der an Jesus Christus glaubt. Der Grundsatz, der zu dieser Schlussfolgerung führt, ist wichtig und notwendig zu verstehen. Daher möchten wir ihn im Einzelnen vorstellen, um den ängstlichen Gemütern zu zeigen, wie sorgfältig Gott die Grundlage für den Frieden gelegt hat. Diese Basis liegt ganz außerhalb aller menschlicher Möglichkeiten. Wir müssen anerkennen, dass der Grund, auf dem dieser Frieden ruht, nur in Jesus und seinem Werk am Kreuz zu finden ist.

Rechtfertigung aus Glauben

Die Rechtfertigung erfolgt durch den Glauben, d.h. auf dem Grundsatz des Glaubens, der im Gegensatz zum Grundsatz der Werke steht. Dieser Hinweis erspart uns so manche Verwirrung.

Auf diesen Kontext gründet sich die Beweisführung von Paulus. Nachdem er den

Zustand der Nationen und der Juden geschildert und nachgewiesen hat, dass sowohl die einen wie die anderen als Sünder überführt sind, hält er fest: „Darum: Aus Werken des Gesetzes wird kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt werden, denn durch das Gesetz entsteht Erkenntnis der Sünde“ (Röm 3,20). Und weiter erklärt er: „Wir rechnen also, dass ein Mensch durch Glauben gerechtfertigt wird, ohne Werke des Gesetzes“ (Röm 3,28). Darauf folgt das Beispiel der Rechtfertigung Abrahams, das der Apostel in Kapitel 4,3 erwähnt: „Denn was sagt die Schrift? Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“ (1Mo 15,6). Dann sagt er uns: „Dem aber, der nicht arbeitet, aber an den glaubt, der den Ehrfurchtslosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet (Röm 4,5).

Hier haben wir den umfassendsten Gegensatz zwischen dem Gesetz und dem Evangelium vor uns. Das Gesetz forderte Werke: „Der Mensch, der diese Dinge tat, wird durch sie leben“ (Gal 3,12; 3Mo 18,5).

Aber das Evangelium erklärt, dass Gott den rechtfertigt, der an Jesus glaubt (Röm 3,26). Es ist also nicht mehr eine Frage von Werken oder von irgendetwas, was der Mensch tun könnte. Gott hat das vollständige und unwiderrufliche Versagen des Menschen aufgezeigt, und zwar in jeder Position, in die Er ihn gestellt hat. Der Heide ohne Gesetz und der Jude unter Gesetz sind als Sünder überführt worden, „damit jeder Mund gestopft werde und die gesamte Welt unter das gerechte Gerichtsurteil vor Gott komme“ (Röm 3,19). Aus diesem Grund ist der Mensch von jeder Möglichkeit ausgeschlossen, etwas zu seiner Wiederherstellung beizutragen oder sich selbst zu retten. Er steht bereits unter der Verurteilung und ist verloren. Folglich bleiben Werke und Bemühungen, wie auch immer sie geartet sein mögen, völlig nutzlos.

Wenn der Mensch errettet werden soll, kann es nur auf dem Grundsatz des Glaubens geschehen. „denn durch die Gnade seid ihr gerettet, durch den Glauben, und dieses nicht aus euch - Gottes Gabe ist es“ (Eph 2,8). Selbst durch größte Anstrengungen vermag kein Mensch irgendeine Gerechtigkeit vor Gott zu erlangen. Deshalb kann er, wenn er errettet werden will, der Gerechtigkeit Gottes nicht ausweichen, wie sie in der Guten Botschaft offenbart ist: „aus Glauben zu Glauben“ (Röm 1,17; Hab 2,4).

Es ist sehr wichtig, diesen Punkt zu verstehen. Gerade daran haben sich die Juden von Anfang an gestoßen. So lesen wir in Römer 10,3: „Denn als solche, die die Gerechtigkeit Gottes nicht kannten und ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachteten, unterordneten sie sich nicht der

Gerechtigkeit Gottes.“ Zuerst müssen die Menschen erkennen, dass sie nicht „ihre eigene Gerechtigkeit aufrichten“ können und dass ihre Gerechtigkeiten „wie ein beflecktes Kleid“ vor Gott sind (Jes 64,5). Erst dann werden sie die Tatsache akzeptieren, dass die Rechtfertigung nur auf der Grundlage des Glaubens erfolgt und dass das Mittel, um gerettet zu werden, die Gnade Gottes zu uns im Herrn Jesus ist. Aber wenn das einmal verstanden wird, ist die Wirkung enorm. Dann werden unsere Augen sofort von uns selbst weg, auf Jesus Christus hin gelenkt, der allein der Retter ist. Wir geben unsere eigenen Mittel auf und sind bereit, uns auf der Grundlage des Glaubens der Gerechtigkeit Gottes unterzuordnen.

Der Gegenstand des Glaubens

Was ist der Gegenstand des Glaubens, der uns im Blick auf die Rechtfertigung vorgestellt wird? In Römer 4 finden wir eine klare Antwort. Zuerst führt der Apostel aus, dass Abraham Gott glaubte und dass ihm dies zur Gerechtigkeit gerechnet wurde. Im Weiteren stellt er uns die Umstände und das Wesen seines Glaubens vor Augen. Er weist darauf hin, dass sich dies vor seiner Beschneidung ereignet hat. Das Gesetz hat also nichts mit der Verheißung zu tun, die Abraham erhalten hat (Röm 4,9-16). Anschließend fügt Paulus hinzu: „Es wurde aber nicht allein seinetwegen geschrieben, dass es ihm zugerechnet wurde, sondern auch unseretwegen, denen es zugerechnet werden soll, denen, die an den Glauben der Jesus, unseren Herrn, von den Toten erweckte, den, der unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen erweckt wurde“ (Röm 4,23-25).

Der Gegenstand von Abrahams Glauben war Gott selbst, und zwar in der Verheißung, dass er der „Welt Erbe“ sein sollte (Röm 4,13). „Der entgegen Hoffnung auf Hoffnung glaubte, um ein Vater vieler Völker zu werden, nach dem, was gesagt ist: "So wird dein Same sein." Und nicht schwach im Glauben, beachtete er nicht den eigenen schon erstorbenen Leib - er war etwa hundertjährig - noch das Absterben des Mutterleibes der Sara. Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde innerlich kräftig im Glauben, gab Gott die Ehre und hatte volle Gewissheit: "Was er verheißten hat, ist er auch imstande zu tun." Darum wurde es ihm auch gerechnet zur Gerechtigkeit" (Röm 4,18-22).

Der Gegenstand seines Glaubens war also, dass Jahweh ein Gott der Verheißung ist. Der Gegenstand unseres Glaubens ist, dass Jahweh ein Gott der Vollendung ist. Denn die Gerechtigkeit wird uns zugerechnet, wenn wir „an den glauben, der Jesus, unseren Herrn, von den Toten erweckte“ (Röm 4,24). Deshalb wird Gott dem Sünder im Evangelium als Der vorgestellt, der in Gnade eingegriffen hat. Gott selbst hat in Christus die Erlösung geschaffen und dann verkündigt, dass Christus für unsere Sünden hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist. Er ist also ein Retter-Gott. Als solcher fordert Er jetzt vom Sünder nichts anderes als den Glauben an Ihn selbst. Er verlangt nichts vom Menschen, weil Er seinen einzigartigen Sohn gesandt hat, der unsere ganze Verantwortung auf sich genommen und in seinem Tod alle Forderungen eines heiligen Gottes uns gegenüber erfüllt hat. Damit hat Er die Frage der Sünde für ewig geregelt. Gott ist

durch den Tod des Erlösers verherrlicht worden. Darum kann Er nun auf der Grundlage des vollbrachten Erlösungswerks alle, die glauben, in Gerechtigkeit annehmen und rechtfertigen.

Gott hat also in Gnade und aus der Liebe seines Herzens heraus, allen Bedürfnissen des Sünders entsprochen. So wird der Glaubende durch das kostbare Blut des Sohnes von seiner Schuld gereinigt und durch die göttliche Gerechtigkeit gerechtfertigt, damit er nun in Gottes eigener Gegenwart stehen kann. Gott hat für alles gesorgt, was dem Sünder fehlt, um ihn aus seiner Stellung der Gottesferne, der Schuld und des Todes zu sich selbst zurückzuführen. Im Evangelium der Gnade wird Er als der Gebende und nicht als der Fordernde vorgestellt. Er ist der Gegenstand unseres Glaubens in seinem Zeugnis über das, was Er in seinem Sohn und durch Ihn für uns getan hat.

In Römer 3 ist es das Blut des Christus, das uns als Glaubensgegenstand gezeigt wird. Wir „werden Geschenkweise gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist, den Gott sich hinstellte als Sühnung durch den Glauben - durch sein Blut - zum Erweis seiner Gerechtigkeit wegen des Hinweggehens über die zuvor geschehenen Sünden“ (Vers 24-25). Die Bedeutung dieses Abschnitts ist anders. Die Menschheit – die ganze Welt – ist vor Gott schuldig (Vers 19). Deshalb ist die Frage, die sich hier stellt: Wie kann den Anforderungen Gottes als dem Richter entsprochen werden?

Die Antwort findet sich im Blut des Christus, das Gott in seiner Gnade gegeben hat,

damit auch der Schuldigste kommen und durch den Glauben an die Erlösung gerechtfertigt werden kann (Röm 3,24-26).

Aber in Römer 4 zeigt sich Gott als Retter-Gott. Er ist durch das Werk des Herrn Jesus zufrieden gestellt worden, dessen Tod Sühnung für die Sünde getan hat. Auf diese Weise zeigt Er sich als Gott der Gnade in der Erlösung und als Gegenstand des Glaubens für den Sünder. Wie einfach und gesegnet ist dieser Gedanke! Was verlangt Gott von den Sündern? Nur, dass sie an Ihn glauben, indem sie sein Zeugnis über das annehmen, was für sie durch den Tod seines Sohnes vollbracht worden ist. Gleichzeitig stellt Er ihnen die Tatsache der Auferstehung des Herrn Jesus aus den Toten vor, um sein Zeugnis zu bestätigen. Es ist, als ob Gott zu uns sagen würde: „Wenn ihr einen Beweis dafür benötigt, dass Christus für eure Übertretungen hingegeben worden ist, dass Er eure Sünden durch seinen Tod gesühnt hat und dass alle meine Ansprüche euch gegenüber vollkommen erfüllt worden sind, dann betrachtet seine Auferstehung. Ich habe Ihn aus den Toten auferweckt und zu meiner Rechten in der Herrlichkeit gesetzt, um allen zu bestätigen, dass Er die Sühnung vollbracht hat und dass Ich sein Werk angenommen habe.“

Jeder, der an Ihn glaubt, wird gerechtfertigt

Durch den Glauben an den Herrn Jesus werden wir gerechtfertigt, d.h. als gerecht vor Gott erachtet. Wir sind in Christus gerecht, denn Gott hat „den, der Sünde nicht kannte, er für uns zur Sünde, <zum Sündopfer gemacht>, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden“ (2Kor 5,21). Dies übertrifft bei weitem die Reinigung von der Schuld oder die Vergebung der Sünden.

Denn in der Rechtfertigung besitzen wir eine positive Gerechtigkeit, die uns für die Gegenwart Gottes passend macht. Die Grundlage dafür ist das Opfer des Christus, wie wir gesehen haben. Sein Opfer hat einen unendlich hohen Wert, der uns zugute kommt. Es hat Gott in der Sühnung unserer Sünden verherrlicht. Nun kann Er uns aufgrund der Gerechtigkeit seines Sohnes in Gerechtigkeit annehmen, uns vergeben, uns rechtfertigen und uns an den Platz stellen, an dem Christus selbst steht. Der Apostel formuliert es an anderer Stelle wie folgt: „Aber aus ihm ist es, dass ihr in Christus Jesus seid, der uns Weisheit wurde von Gott, auch Gerechtigkeit und Geheiligtsein und Erlösung“ (1Kor 1,30).

Wir sind so vollständig mit Christus vor Gott eins gemacht, dass sein Platz unser Platz ist, seine Annahme unsere Annahme, denn wir sind in Ihm. Deshalb kann der Apostel Johannes schreiben: „So wie er ist, auch wir in dieser Welt sind“ (1Joh 4,17). Dies genügt, um den vollkommenen Charakter unserer Rechtfertigung zu zeigen. Zudem hilft es verängstigten Seelen zu verstehen, dass es Gott selbst ist der den Glaubenden rechtfertigt. Gott ist durch das, was für uns getan worden ist, so vollkommen zufrieden gestellt worden, dass Er uns von aller Schuld freispricht und uns in Christus vor sich sitzen lässt. Wenn Gott uns so rechtfertigt, wer kann uns dann noch verurteilen? (Röm 8,33-34). Wer kann uns anklagen oder wer kann die Vollkommenheit unserer Annahme in irgendeiner Weise einschränken? Gott hat gesprochen. Er erklärt, dass wir „durch Glauben gerechtfertigt“ sind. Sein Wort bleibt ewig bestehen.

Frieden als Ergebnis der Rechtfertigung

Die Aussage „so haben wir Frieden mit Gott“ (Röm 5,1) bedeutet nicht zwingend, dass wir uns automatisch daran erfreuen. Es gibt zweifellos viele, die vor dem Allmächtigen gerechtfertigt sind, die jedoch sehr wenig von diesem Frieden kennen. Tatsache ist, dass uns der Frieden, der zwischen uns und Gott gemacht worden ist, geschenkt worden ist. Jede Frage zwischen uns und Ihm ist auf vollkommene Weise geklärt worden, so dass nichts mehr zwischen uns und Gott steht. Folglich ist es unser Vorrecht, Frieden mit Gott zu haben.

Wenn der Frieden gemacht ist und uns gehört, was hindert dann so viele Gläubige daran, sich über den Frieden zu freuen, den sie mit Gott haben? Es ist der fehlende Glaube. Sie schauen nur in sich hinein, auf ihren eigenen Zustand, anstatt von sich weg auf das zu blicken, was Gott für sie getan hat. Wir können uns an diesem Frieden nur erfreuen, wenn wir auch wissen, dass er uns gehört. Dahin kommen wir nur durch den Glauben an das Wort Gottes. Wenn wir aber glauben, sind wir gerechtfertigt und Frieden haben, und zwar unabhängig von unseren Gefühlen oder unserer Erfahrung. So werden wir auch den Genuss des Friedens durch ein einfaches Vertrauen auf das Wort Gottes bewahren. Es ist von größter Bedeutung zu wissen, dass er uns gehört.

Wenn wir Christen zögern, an die Fülle der Gnade Gottes zu glauben, können wir durch Zweifel und Ängste hin- und hergerissen werden. Dann sind wir schwach und ohne Halt. So werden wir eine leichte Beute des Verführers. Wenn wir hingegen dem sicheren Wort Gottes ruhig vertrauen, dass wir durch das Werk des Herrn Jesus persönlich

Frieden haben, können wir mitten in den Stürmen singen. Dann können wir in allen Schwierigkeiten und Anfechtungen standhaft bleiben. Die tückischen Unterstellungen Satans werden uns dann nicht erschüttern, weil wir wissen, dass der Frieden auf das Kreuz des Christus beruht. Dieser Frieden ist sowohl sicher als auch beständig. Er kann weder veräußert noch verändert werden. Er ist ein Fundament, auf das wir sicher bauen und auf dem wir immer bleiben können. Der Frieden des Glaubenden, der gerechtfertigt worden ist, ist das Ergebnis einer vollbrachten Erlösung, die sich auf das Kreuz gründet und die durch die Auferstehung des Herrn Jesus bestätigt worden ist.

Einige werden in ihrem Vertrauen dadurch ermutigt, dass sie daran erinnert werden: Gott ist gerecht, darum rechtfertigt Er den, der an Jesus glaubt (Röm 3,26). Das bedeutet, dass Er gerecht ist im Blick auf seine Rechte, die durch das Werk des Herrn Jesus zufrieden gestellt worden sind. Christus hat in seinem Erlösungswerk allen göttlichen Forderungen entsprochen. Das kommt uns zugute und ist auch der Grund, weshalb Er unser Friede ist (Eph 2,14).

Dieser Frieden besteht niemals außerhalb von Christus, sondern nur in Ihm und durch Ihn. Es ist ein gerechter Frieden, den uns Gott in Gerechtigkeit durch Seinen Sohn Jesus Christus schenkt und zusichert.

Was muss ich tun, um errettet zu werden?

Nachdem aufgezeigt worden ist, was Gott für die Bedürfnisse unserer Seelen vorgekehrt hat, können wir nun die Sache aus der Sicht von uns Menschen betrachten. Von dem Moment an, da ein Mensch von der Sünde überführt worden ist, wird in

seinem Herzen in irgendeiner Form die Frage auftauchen: „Was muss ich tun?“ So war es auch an Pfingsten, als die Juden bei der Predigt von Petrus in ihren Herzen durch die Kraft des Heiligen Geistes ergriffen wurden. Sie fragten: „Was sollen wir tun, Männer, Brüder?“ (Apg 2,37). Der Kerkermeister in Philippi fragte Paulus und Silas: „Herren, was muss ich tun, damit ich gerettet werde?“ (Apg 16,30).

Zweimal wurde der Herr Jesus selbst gefragt: „Was soll ich tun, damit ich ewiges Leben erbe?“ (Mar 10,17; Luk 10,25). Bei diesen beiden Fragestellern scheint das »Ich« eine sehr wichtige Rolle einzunehmen. Es ist die Idee vorhanden, etwas zu tun.

Die Frage: „Was soll ich tun, Herr?“, die Saulus stellte, als der Herr ihm vor den Toren von Damaskus erschien, hat einen anderen Charakter. Bei dieser Frage liegt der Schwerpunkt auf der Anerkennung der Autorität Dessen, der mit ihm redete. Aber darauf wollen wir hier nicht eingehen.

„Was muss ich tun?“, ist ein untrügliches Zeichen dafür, dass der Fragesteller noch nicht verstanden hat, wer Gott ist und welchen Platz er vor Ihm einnimmt. Es ist daher wichtig, dass diese Frage unter diesem Blickwinkel untersucht und beantwortet wird, weil sie für viele eine charakteristische Zeitspanne ihres Lebens darstellt. Es gibt nur wenige Personen, die sich diese Frage als sie in Seelennot waren, nicht gestellt haben. Wir möchten nun untersuchen, welche Antwort das Wort Gottes uns gibt.

Der reiche junge Mann

Nehmen wir zuerst die Frage des jungen Mannes in Markus 10,17, Matthäus 19,16

und Lukas 18,18. Wir lesen vom Herrn Jesus: „Und als er hinausging auf den Weg, lief einer herzu, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: „Guter Lehrer, was soll ich tun, damit ich ewiges Leben erbe?“ Jesus sagte zu ihm: „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als nur einer: Gott. Die Gebote weißt du: Du sollst nicht Ehebruch begehen. Du sollst nicht morden. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsches Zeugnis geben. Du sollst nicht berauben. Ehre stets deinen Vater und die Mutter.“ Er antwortete und sagte zu ihm: „Lehrer, in Bezug auf dieses alles hütete ich mich von meiner Jugend an““ (Mar 10,17-20). Matthäus berichtet, dass der junge Mann hinzufügte: „Was mangelt mir noch?“ (Mat 19,20). „Jesus blickte ihn an und liebte ihn. Und er sagte zu ihm: „Eines mangelt dir: Gehe hin; verkaufe, was du nur hast, und gib den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und komm her; nimm das Kreuz auf dich und folge mir!“ Aber er war tieftraurig auf dieses Wort hin und ging betrübt weg, denn er hatte viele Besitztümer. (Mar 10,21.22).

Dieses Beispiel ist bemerkenswert und aufschlussreich, weil der junge Mann so untadelig war und eine so außergewöhnliche Lebensführung aufwies. Er war sowohl ernsthaft als auch aufrichtig. Er konnte wie Paulus von sich sagen, dass er, „nach der Gerechtigkeit im Gesetz untadelig geworden“ war (Phil 3,6). Als der Herr ihm die Gebote aufzählte, antwortete er nämlich: „In Bezug auf dieses alles hütete ich mich von meiner Jugend an. Was mangelt mir noch?“ (Mat 19,20).

Gleichen nicht viele Menschen diesem jungen Mann? Ihre moralische Lebens-

führung lässt in ihrer äußeren Erscheinung nichts zu wünschen übrig. Sie sind sanft, liebenswert und anziehend. Ihre Aufgaben gegenüber den Eltern nehmen sie als gute Söhne und Töchter wahr. Sie verhalten sich in allen Lebensumständen recht und anständig. In allen Angelegenheiten handeln sie pflichtbewusst und ehrlich. So erwerben sie sich das Ansehen ihrer nächsten Freunde und Mitmenschen. Was fehlt ihnen also noch? Die Antwort des Herrn auf die Frage des jungen Mannes, beantwortet auch unsere Frage. Was enthält sie?

Erstens kann der Mensch Gott nichts bringen, was vor Ihm Bestand hat. Mit anderen Worten: Der Mensch vermag nichts zu tun, um ewiges Leben zu erwirken. Wie Paulus muss er anerkennen, dass seine Gerechtigkeit vor Gott nichts gilt und einem befleckten Kleid gleicht. Oder anders ausgedrückt: Was für ihn als natürlichen Menschen ein Gewinn war, ist im Blick auf den Herrn ein Verlust. Nichts von dem, was er ist oder was er getan hat, gibt ihm ein Verdienst vor Gott. Das Beste vom Menschen, ist in den Augen Gottes unwürdig und schmutzig. Er kann es nicht annehmen.

Zweitens muss der Mensch bereit sein, alles einzubüßen (auch seine Selbstgerechtigkeit und die Welt) wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu. Deshalb fordert der Herr den jungen Mann auf, alles zu verkaufen und es an die Armen zu verschenken. Dann fügt Er hinzu: „Komm her und folge mir!“

Dies ist die erste Antwort auf die Frage: Was muss ich tun, um ewiges Leben zu erben. Es ist nötig, dass du den Platz zu den Füßen des Herrn Jesus einnimmst und anerkenntst:

Ich habe nichts zu bringen und bin ein verlorener Sünder. Du darfst dir selbst und der Welt keine Bedeutung mehr beimessen. Vergessen wir die ernste Warnung dieser Geschichte nicht! Moralische Errungenschaften, der Vorzug einer sozialen Stellung oder der Reichtum sind die größten Hindernisse, um zu Christus zu kommen. Warum? Weil sie häufig den wahren Zustand der Seele vor Gott verschleiern oder verdecken.

Der Gesetzesgelehrte

Das Beispiel des Gesetzgelehrten in Lukas, Kapitel 10 unterscheidet sich in vielen Punkten von den Personen, an die wir bereits gedacht haben. Er kommt zu Jesus, um Ihn zu versuchen. Damit nimmt er moralisch einen tieferen Platz ein als die vorherigen. Deshalb gibt der Herr an dieser Stelle eine viel tiefgründigere Lektion über den wahren Zustand des Menschen.

„Und - siehe - ein Gesetzesgelehrter stand auf: Er versuchte ihn und sagte: "Lehrer, was soll ich getan haben, um ewiges Leben zu erben?" Er sagte zu ihm: "Was ist im Gesetz geschrieben? Wie liest du?" Er antwortete und sagte: "Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deiner ganzen Stärke und aus deinem ganzen Denken - und deinen Nächsten wie dich selbst." Er sagte zu ihm: "Du hast recht geantwortet. Tue das stets, und du wirst leben." Er wollte sich aber selbst rechtfertigen und sagte zu Jesus: "Und wer ist mein Nächster?"" (Luk 10,25-29). Danach folgt das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Vers 30-37). Jesus begegnet dem Gesetzesgelehrten, der Ihn versuchen will, auf seinem eigenen Terrain, d.h. auf dem Boden des mosaischen Gesetzes. Er erkennt

die Forderungen des Gesetzes an, fügt aber dann die Worte hinzu: „Tue das stets, und du wirst leben.“ Denn Gott sagt in 3. Mose 18,5: „Und ihr sollt meine Satzungen und meine Rechtsbestimmungen halten und wahren, durch die der Mensch, wenn er sie tut, leben wird. Ich bin Jahweh.“ Jesus benutzt das Gesetz gemäß seinem göttlichen Ziel als einen Standard der Forderungen Gottes an den natürlichen Menschen, um ihm zu zeigen, dass durch das Gesetz „Erkenntnis der Sünde“ kommt (Röm 3,20). Das ist die Wirkung seiner Worte: „Du hast recht geantwortet. Tue das stets, und du wirst leben“ (Vers 28). Dadurch wird der Gesetzesgelehrte von der Sünde überführt.

So lesen wir von ihm: „Er wollte sich aber selbst rechtfertigen und sagte zu Jesus: „Und wer ist mein Nächster?“ (Vers 29). Der Herr hat ihn mit dem Wort Gottes getroffen, „denn lebend ist das Wort Gottes und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und es fährt durch bis zur Teilung der Seele und auch des Geistes, der Gelenke und auch des Markes, und urteilt über Erwägungen und Vorstellungen des Herzens“ (Heb 4,12). Doch anstatt sich zu demütigen, will der Gesetzesgelehrte der Anwendung des Gesetzes ausweichen, indem er die Unmöglichkeit der Erfüllung des göttlichen Gebots andeutet. Er versucht, sich zu rechtfertigen – als ob es einem Menschen möglich wäre, sich vor Gott zu rechtfertigen. Wie tut er das? Er behauptet, man könne das göttliche Gebot nicht erfüllen, weil man nicht wisse, wie es zu erklären sei. Aber Jesus der in seinem Innern die Erkenntnis der Sünde bewirkt hat, belehrt ihn jetzt darüber, wer sein Nächster ist. Er tut es anhand der Beschrei-

bung des Mannes, der unter die Räuber fiel und vom Samariter Hilfe erfuhr.

Was lernen wir hier aus der Antwort auf die Frage: „Was muss ich tun, um ewiges Leben zu erben?“ Es geht nicht nur darum, dass der Mensch nichts tun kann. Er wird auch als Sünder vor Gott überführt. In diesem Gleichnis finden wir bildlich den Zustand des Menschen. Er wird so beschrieben: „Ein gewisser Mensch war unterwegs, von Jerusalem hinab, nach Jericho. Und er fiel unter Räuber. Die zogen ihn aus, versetzten ihm Schläge, ließen ihn in dem halb toten Zustand, in dem er sich eben befand, und gingen weg“ (Vers 30). Der Ort, wo der Reisende den Räubern zum Opfer fällt, ist bezeichnend. Er geht von Jerusalem nach Jericho hinab. Er verlässt die Stadt Gottes und reist in die verfluchte Stadt (Jos 6,26). Das ist ein treffendes Bild der Reise eines Sünders ins Verderben. Er fällt in die Hände von Räubern, die ihn ausziehen, schlagen und halb tot liegen lassen. Wie er so da liegt, ist er ohne Hilfe und ohne Hoffnung. Er steht an der Schwelle des Todes.

Ist das nicht ein klares Bild vom Zustand eines sündigen Menschen? Was für eine Dummheit, in diesem Zustand zu fragen: „Was muss ich tun, um ewiges Leben zu erben?“ Die Frage lautet vielmehr: „Was muss getan werden, um einen verlorenen Sünder zu retten?“ Das ist es, worüber der Herr Jesus den Gesetzesgelehrten belehren will: Er zeigt ihm die Torheit eines Sünders, der danach fragt, was er tun kann, während seine Rettung von der Gnade und dem Eingreifen eines anderen abhängt. Dieser letzte Punkt wird durch den Samariter dargestellt. Vorher aber gehen ein Priester und ein Levit vorbei, überlassen aber den

verletzten Mann seinem Schicksal. Damit wird die Machtlosigkeit des mosaischen Gesetzes gezeigt: Es kann den Sünder nicht retten. Dann erscheint der Samariter. „Sah ihn und wurde von Erbarmen bewegt. Und er ging hinzu, verband seine Wunden und goss Öl und Wein darauf. Er setzte ihn auf das eigene Lasttier und führte ihn in eine Herberge. Und er sorgte für ihn. Und als er am anderen Tag auszog, zog er zwei Denare heraus, gab sie dem Gastwirt und sagte zu ihm: "Sorge für ihn. Und was du etwa darüber hinaus aufwenden wirst, ich werde es dir bei meiner Rückkehr erstatten."“ (Vers 33-35). Für wen steht dieser Samariter? Er weist auf niemand anders hin als auf den Herrn Jesus, der voll Erbarmen und Liebe die Verlorenen findet und rettet. Das Elend des armen und verlassen Menschen erregt sein Mitleid. Er verbindet seine Wunden und führt ihn an einen sicheren Ort. Er pflegt ihn und trägt Sorge für ihn. Er übernimmt sämtliche Kosten für seine Bedürfnisse, bis Er zurückkommt.

Daraus können wir manches lernen:

- 1.) Der Mensch ist ein Sünder.
- 2.) Als Sünder ist er verloren und ohne Hilfe.
- 3.) Folglich kann er selbst nichts tun.
- 4.) Er kann nur durch Jesus Christus und durch das, was Er getan hat, gerettet werden.

Der Gefängniswärter von Philippi

Untersuchen wir nun das Beispiel des Gefängniswärters von Philippi (Apg 16,25-34). Wir ziehen es dem Beispiel der Juden an Pfingsten vor, weil die Frage, die er stellt, positiver ist. Paulus und Silas waren in Philippi auf Betreiben einer aufgebracht Volksmenge ins Gefängnis geworfen wor-

den. „Aber gegen Mitternacht beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Die Gefangenen hörten ihnen zu. Plötzlich entstand ein schweres Beben, sodass die Grundfesten des Gefängnisgebäudes erbebten. Auf der Stelle öffneten sich alle Türen, und die Fesseln aller lösten sich“ (Vers 25-26). Der Gefängnisaufseher erschrak. In der Aufregung des Augenblicks und in der Meinung, alle Gefangenen seien geflohen, hätte er sich ohne das Eingreifen des Apostels umgebracht.

„Er forderte Lichter und sprang hinein und, zitternd geworden, fiel er vor Paulus und Silas nieder. Und er führte sie heraus und sagte: "Herren, was muss ich tun, damit ich gerettet werde?" Sie sagten: "Glaube an den Herrn Jesus Christus, und du wirst gerettet werden, du und dein Haus!“ (Vers 29-31). Warum antworten Paulus und Silas anders als der Herr in den beiden vorangehenden Fällen? Die Antwort ist in jedem Fall dem moralischen Zustand des Fragestellers angepasst. Paulus und Silas können die Gedanken des Gefängniswärters unverzüglich auf den Herrn Jesus lenken, weil der Mann seinen moralischen Zustand erkennt, der dem halbtoten Menschen in Lukas 10 gleicht. Wenn ein Mensch die gleiche Frage stellt, muss er die gleiche Stellung einnehmen, damit er die Antwort aus Vers 31 erhalten kann. Wir haben bereits früher auf diese Wahrheit hingewiesen. Aber wir möchten sie hier nochmals betonen. Denn solange diese Lektion nicht verstanden wird, kann der Weg der Rettung nicht erkannt werden. Hast du begriffen, dass du Gott nichts bringen kannst? Sogar das, was dir bei den Menschen einen Vorteil bringt, ist bei Gott wertlos. Hast du auch verstanden, dass du ein Sünder bist, der hoffnungslos

verloren ist? Hast du begriffen, dass du zu deiner Rettung nichts beitragen kannst? Wenn du errettet werden möchtest, muss dies durch ein Werk der Gnade eines anderen geschehen. Sobald du das verstanden hast, können wir dir die gesegnete Tatsache vorstellen, die in den Worten enthalten ist: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, und du wirst gerettet werden“ (Vers 31).

Um gerettet zu werden und um ewiges Leben zu erhalten, musst du an den Herrn Jesus Christus glauben. Es ist nicht eine Frage des Tuns, sondern des Glaubens (das griech. Wort für **Glaube**, *pistis*, wird auch mit **Vertrauen** übersetzt). Es handelt sich nicht um etwas, was der Sünder tun könnte, sondern um das, was Christus getan hat. Er hat das auf sich genommen, was ich verdient habe, während ich in den Genuss von dem komme, was Er getan hat. Deshalb heißt es: „Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst gerettet werden.“ Es gibt keinen anderen Weg. Die Errettung ist immer an das Vertrauen/Glauben in Jesus geknüpft.

Dazu einige Beispiele:

„An die Frau sich richtend sagte er: "Dein Glaube hat dich gerettet. Gehe hin in den Frieden."" (Luk 7,50)

„Und er sagte zu ihm: "Stehe auf und gehe hin! Dein Glaube hat dich gerettet."" (Luk 17,19)

„Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben. Aber wer dem Sohn nicht gehorcht, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“ (Joh 3,36)

„Wahrlich! Wahrlich! Ich sage euch: Der, der mein Wort hört und dem glaubt, der mich schickte, hat ewiges Leben. Und er kommt nicht ins Gericht, sondern ist

hinübergegangen aus dem Tod in das Leben.“ (Joh 5,24)

„Wahrlich! Wahrlich! Ich sage euch: Der, der an mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh 6,47)

„Diesem geben alle Propheten Zeugnis, dass jeder, der an ihn glaubt, durch seinen Namen Vergebung der Sünden bekommt.“ (Apg 10,43)

Glaubst du an den Herrn Jesus? Wir haben die Stellung gezeigt, die der Sünder zuerst einnehmen muss. Es ist erforderlich, dass er das Zeugnis Gottes über seinen Zustand bejaht: Schuldig, hilflos und verloren. Wenn du das Wort Gottes über dich und deinen Zustand annimmst, können wir dich auf das Lamm Gottes hinweisen, das die Sünde der Welt wegnimmt (Joh 1,29). Gott zeigt uns nicht nur, was wir in unserem natürlichen Zustand und in unserem Verhalten vor Ihm sind. Er hat auch alle Vorkehrungen für unsere Erlösung getroffen: „Denn so liebte Gott die Welt, dass er seinen einziggeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht ins Verderben gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,16). Wende deine Augen von dir weg und richte sie auf Christus. Nimm das Zeugnis Gottes über seinen Sohn an. Wenn du dich darauf besinnst und es im Vertrauen erfasst, wirst du vom Tod ins Leben übergehen. „Das Wort ist dir nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen. Das ist das Wort des Glaubens, das wir verkünden, nämlich: Wenn du mit deinem Munde Jesus als Herrn bekennt und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn von den Toten erweckte, wirst du gerettet werden; denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit; mit dem Munde wird bekannt zur Rettung“ (Röm 10,8-10).

„Einen noch weit vortrefflicheren Weg zeige ich euch.“

(1. Korinther 12,31)

DER APOSTEL PAULUS schreibt den Korinthern einen langen Brief. Darin beantwortet er ihre Fragen und korrigiert mehrere Abweichungen, die es in dieser Gemeinde gab. Er tut es auf eine fürsorgliche Weise, ohne jedoch einen Kompromiss einzugehen. In den Kapiteln 12 bis 14 befasst er sich besonders mit den Wirkungen des Heiligen Geistes durch die Gnadengaben. Die Christen in Korinth wünschten sich sehnlichst geistliche Gaben. Doch sie maßen einigen Gaben zu viel Bedeutung zu, während sie andere herabsetzten.

Man könnte nur die Kapitel 12 und 14 hintereinander lesen, ohne zu merken, dass etwas in der Entwicklung des Themas fehlt. Aber dann würde die Aussage in Kapitel 12,31 rätselhaft bleiben. In Kapitel 13 öffnet Gott vor den Augen der Korinther einen Weg, an den sie nicht dachten und der ihnen eine unerwartete Lösung für ihre Schwierigkeiten gab. Damit es in der Gemeinde zur Erbauung kommt und unsere Anwesenheit dort dem Guten dient, ist es unerlässlich, dass wir von der Liebe motiviert und geleitet werden.

„Wenn ich nicht Liebe hätte, nützte es mir nichts“ (Vers 1-3)

Der Apostel stellt zuerst eine wichtige Tatsache vor: Wenn die geistlichen Gaben

ohne Liebe ausgeübt werden, kann das zwar sehr spektakulär und eindrucksvoll sein, aber es wird keine Frucht hervorgebracht. Das Ergebnis ist nur Lärm und Wind.

Die Weissagung ist eine Gabe, nach der wir vor allem streben sollen, weil sie Erbauung, Ermahnung und Tröstung bewirkt (1Kor 14,3). Dennoch gilt: Diese Gabe kann sich noch so außergewöhnlich zeigen, wenn sie nicht mit Liebe ausgeübt wird, ist sie wertlos.

Wenn meine Hingabe an Gott und die Seinen grenzenlos wäre, wenn ich in meinem Eifer bereit wäre, auf den Scheiterhaufen zu steigen, aber mein Motiv nicht die Liebe ist, wäre es bedeutungslos. Es würde keinen Nutzen bringen.

Unsere Handlungen und die sichtbaren Ergebnisse davon sind nicht das Wichtigste. Es kommt vor allem auf das an, was mich antreibt, etwas zu tun. Wenn es nicht die Liebe ist, ist alles nutzlos.

Was die Liebe ist und was sie nicht ist (Vers 4-8)

Die Beschreibung der tätigen Liebe wird in Vers 5 zusammengefasst: Sie „sucht nicht das Ihre.“ Das Fleisch in uns sucht immer

den eigenen Vorteil, auch bei der Ausübung der Gaben, die Gott uns anvertraut hat. Die Liebe, die hier beschrieben wird, lässt sich also nicht durch fleischliche Anstrengungen erreichen. Der Herr Jesus allein hat alle diese herrlichen Merkmale der Liebe vollkommen ausgelebt. Nur sein Leben in uns kann sie hervorbringen: „Weil die Liebe Gottes in unseren Herzen ausgegossen worden ist durch den Heiligen Geist, der uns gegeben wurde“ (Röm 5,5).

„Die Liebe ist geduldig, ist freundlich“ (Vers 4a)

Die Liebe zeigt in allen Situationen viel Geduld und ist anderen gegenüber freundlich. Diese beiden positiven Merkmale der Liebe sind Eigenschaften Gottes. Wie oft handelt Er uns gegenüber nicht nach dem, was wir verdienen, sondern vergibt uns und zeigt uns seine Güte. Er ist auch mit den Menschen langmütig, die Ihn ablehnen (2Pet 3,9). Besonders in dieser Gnadenzeit, in der wir leben, möchte Gott, dass diese Wesenszüge bei seinen Kindern gesehen werden. Geduld und Freundlichkeit sollen wir auch denen erweisen, die ihrer nicht würdig sind und uns Leiden zufügen. Ein solches Verhalten ist nur möglich, weil die Liebe handelt, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Sie ist nicht eine menschliche, sondern eine göttliche Liebe. Sie hat ihre Quelle in der göttlichen Natur die in uns ist.

„Die Liebe neidet nicht“ (Vers 4b)

Die nun folgenden Eigenschaften werden in negativer Form ausgedrückt, weil die Früchte der Liebe im Gegensatz zu dem stehen, was der natürliche Mensch so häufig hervorbringt. Der Neidische begehrt das, was der andere besitzt und er selbst nicht hat. Das kann sein Geld, sein Erfolg,

seine Begabung in dem einen oder anderen Bereich und sogar seine geistliche Gnadengabe sein (1Kor 12,15.16). Die Liebe ist nicht neidisch. Sie freut sich über das, was andere besitzen, ohne es für sich selbst zu wünschen. Sie ist zufrieden mit dem, was sie hat. Sie dankt Gott für die eigene Situation und wünscht sich keine andere.

„Die Liebe tut nicht groß“ (Vers 4c)

Groß tun oder prahlen bedeutet, sich selbst in den Vordergrund zu stellen. Zuerst ich, dann die anderen. Das ist das genaue Gegenteil von der Liebe, die sagt: Zuerst die anderen, dann ich. Der Neidische versucht, sich auf die Höhe des anderen zu erheben, während der Prahler sich überlegen findet und versucht, seine eigene Bedeutung zu steigern. Die Liebe prahlt nicht, sondern ist demütig. Sie schätzt den Bruder oder die Schwester höher ein als sich selbst und hat kein Problem damit. Der Herr legte von Johannes dem Täufer das Zeugnis ab: „Er ist Elia“ (Mat 11,14). Doch als die Juden Johannes fragten: „Bist du Elia?“, antwortete er ihnen: „Ich bin es nicht“ (Joh 1,21).

„Die Liebe ist nicht aufgebläht“ (Vers 4d)

Prahlerie zeigt sich in der Öffentlichkeit, Stolz kann auch verborgen sein. Hochmut ist die Quelle aller Sünden. Als Satan Eva zur Sünde verleiten wollte, sagte er: „Ihr werdet sein wie Gott.“ Zuvor hatte der Teufel selbst seinen Platz verlassen und sich stolz gegen Gott erhoben (Hes 28,2.6.17). Der Apostel sagte den Christen in Korinth: „Ihr seid aufgebläht“ (1Kor 5,2). Sie mussten die Lektion der Liebe noch lernen. In der Gemeinde äußert sich Stolz und Hochmut oft in Streit und Zank (Spr 13,10). Die Liebe des Herrn Jesus zeigte sich insbesondere in der

Demut. Er war sanftmütig und von Herzen demütig.

„Die Liebe gebärdet sich nicht in unanständiger Weise“ (Vers 5a)

Unanständig sein bedeutet, dass man sich ungeniert, unpassend, frech oder sogar anstößig verhält. Wer sich unanständig benimmt, erweckt dabei den Anschein, von allen lästigen Zwängen befreit zu sein. Doch in Wirklichkeit fehlt es ihm an Rücksichtnahme auf andere. Er kümmert sich nicht darum, wie andere sich fühlen. Ein unanständiges Benehmen zeugt auch vom Wunsch, sich selbst in den Vordergrund zu stellen. Die innere Nähe zwischen Gläubigen und die Tatsache, dass wir zur gleichen Familie gehören, gibt uns kein Recht, uns unanständig zu verhalten. Die Liebe handelt nicht so.

„Die Liebe sucht nicht das Ihre“ (Vers 5b)

Der Mensch, der ohne Gott lebt, macht sich selbst zum Mittelpunkt seiner Existenz und seiner Gedanken. Er gibt sich hemmungslos seinen Wünschen hin und sucht den eigenen Vorteil. Er liebt nur sich selbst. Der Gläubige hingegen findet für sein Interesse einen Mittelpunkt außerhalb von sich selbst – zunächst in Gott und seinen Sohn, dann in den Geschwistern. Schließlich liebt er als Nachahmer Gottes auch jene, die die Gute Botschaft nicht kennen. Er ist selbstlos und sieht nicht auf das Seine, sondern auch auf das der anderen.

Der Herr Jesus war Gott gleich, aber entschied sich, ein Diener zu werden und wurde den Menschen gleich (Phil 2,5-7). Er suchte nicht seinen eigenen Vorteil, als Er den Becher der Leiden und des Sühnetodes vor sich hatte, den der Vater Ihm geben

wollte. Darum sagte Er: „Wenn dieser Becher nicht von mir weg vorübergehen kann, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe dein Wille“ (Mat 26,42).

Auch vor den Feinden, die Ihn festnehmen wollten, dachte Er nicht an sich: „Wenn ihr also mich sucht, lasst diese gehen!“ (Joh 18,8). „An diesem haben wir die Liebe erkannt, dass er seine Seele für uns hingab, und wir sind es schuldig, die Seele für die Brüder hinzulegen“ (1Joh 3,16).

„Die Liebe ist nicht schnell gereizt“ (Vers 5c)

Wir werden bitter oder gereizt, wenn unsere Rechte nicht respektiert werden oder unsere Ehre verletzt wird. Und manchmal bilden wir uns nur ein, dass es so ist. Schon eine kleine Gereiztheit kann zum Zorn führen. Verärgerung oder Zorn ist eine große Gefahr im Volk Gottes und muss schnell abgelegt werden (Eph 4,26; Kol 3,8), sonst führt es zu einem Zustand der Entfremdung und des Grolls. Die Liebe wird nicht bitter oder zornig, sie zeigt die Sanftmut des Herrn Jesus, der nicht auf seine Rechte beharrte. In einem Fall wurde Er zornig (Mar 3,5). Aber da ging es nicht um seine Rechte, sondern um die Rechte seines Vaters die missachtet wurden; darum war es ein heiliger Zorn. Zugleich war Er der sanftmütige Mensch, „der, als er geschmäht wurde, nicht widerschmähte, als er litt, nicht drohte“ (1Pet 2,23).

„Die Liebe rechnet das Böse nicht an“ (Vers 5d)

Die Liebe vermutet nicht etwas Böses, wo es sich nicht offenbart. Sie unterstellt den Handlungen der Brüder und Schwestern keine bösen Absichten. Die Liebe befreit von der menschlichen Neigung, immer das

Böse anzunehmen. Sie ist im Blick auf das Böse einfältig (Röm 16,19). Das Verb »anrechnen« bezieht sich auf die Führung einer Buchhaltung. Der Gläubige führt nicht Buch über all das Unrecht, das ihm angetan worden ist. Er handelt nicht wie der böse Knecht, dem eine riesige Schuld erlassen worden war und der seinen Mitknecht würgte, der ihm eine vergleichsweise kleine Summe schuldete. Am Kreuz, als die Schuld seines Volkes erwiesen war, betete der Herr: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Luk 23,34). Stephanus bat einige Zeit später: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!“ (Apg 7,60). Auch der Apostel Paulus erklärte: „Es werde ihnen nicht angerechnet“ (2Tim 4,16).

„Die Liebe freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, freut sich aber mit der Wahrheit“ (Vers 6)

Die Liebe findet keine boshafte Freude am Negativen, an den Sünden und an den Fehlern der anderen. Stattdessen freut sie sich mit dem, was wahr und rein ist. Davon sollen unsere Gedanken ernährt werden. Fast in allen seinen Briefen freut sich der Apostel Paulus am Guten, das Gott in den Gläubigen hervorgebracht hat. Das hebt er lobend hervor. Sind wir eher geneigt, über die Fehler und Versäumnisse unserer Glaubensgeschwister zu sprechen? Oder heben wir das Gute hervor, das Gott in ihrem Leben bewirkt? Die Antwort auf diese Fragen offenbart, in welchem Maß die göttliche Liebe in uns wirksam ist.

Allerdings geht die Liebe keine Kompromisse mit der Wahrheit ein. Wir handeln in Liebe, wenn wir uns mit einer demütigen und gnädigen Gesinnung gegenseitig auf das aufmerksam machen, was korrigiert

werden muss. Die Liebe freut sich mit der Wahrheit.

„Die Liebe deckt alles zu, glaubt alles, hofft alles, erduldet alles“ (Vers 7)

Die Liebe verschließt ihre Augen nicht vor dem Bösen und unterschätzt nicht, wie schlimm das Böse für Gott ist. Aber sie erträgt alles oder deckt alles zu, und zwar in dem Sinn, dass sie die Verfehlungen anderer nicht unnötig offenlegt. Die Liebe glaubt an das Gute, auch wenn sie es nicht sieht. Zugleich erträgt sie das Böse, selbst wenn sie es sieht.

Die Liebe glaubt alles. Sie ist nicht argwöhnisch, sondern zeigt Vertrauen. Sie zweifelt nicht an den Aussagen derer, die sie liebt. In diesem Punkt haben Hiobs Freunde sehr wenig Liebe gezeigt. Dieses Vertrauen kann auch in der Gemeinde fehlen, sogar unter denen, die sich dort schon lange kennen.

Die Liebe hofft alles. Sie blickt vertrauensvoll vorwärts und rechnet mit der Gnade im Blick auf die Situationen derer, die sie umgeben. Selbst in den schwierigsten Umständen hofft die Liebe, dass Gott am Ende Gutes hervorbringen wird. Solange seine Gnade wirkt, ist die Verirrung eines Menschen oder eines Gläubigen nie endgültig (Lukas, Kap. 15).

Die Liebe erduldet alles. Sie geht durch mühsame und schwierige Situationen hindurch, und zwar mit Ausdauer und ohne lockerzulassen. Der Herr hat aus Liebe zu uns das Kreuz erduldet (Heb 12,2). Der Apostel Paulus sagte: „Ich erdulde mit Ausdauer alles um der Erwählten wegen“ (2Tim 2,10).

„Die Liebe fällt niemals dahin“ (Vers 8)

Die Liebe vergeht nie, weil sie das Wesen Gottes ist: „Gott ist Liebe“ (1. Joh 4,8). Der Gläubige ist „aus Gott geboren“ und besitzt deshalb das göttliche Leben. Durch die Liebe kann er auf greifbare Weise etwas von Gottes Wesen zeigen. Die geistlichen Gaben werden ein Ende finden, der Glaube und die Hoffnung auch, aber die Liebe wird ewig bestehen bleiben.

Zu Beginn seines Briefs stellt der Apostel fest, dass die Christen in Korinth noch fleischlich gesinnt waren. Deshalb gab es unter ihnen Parteilungen, Streitigkeiten und eine menschliche Weisheit, die den Menschen in den Vordergrund stellt. In ihren Zusammenkünften hatten sie keinen geistlichen Nutzen (1Kor 11,17). Sie strebten nach Gnadengaben – aber eher, um sich

selbst zu erhöhen, als um andere zu erbauen.

Gott zeigt ihnen und uns den viel vortrefflicheren Weg der Liebe. Wenn wir diesen Weg persönlich und auch gemeinsam beschreiten, lösen sich viele Probleme. Das Fleisch wird beiseitegeschoben und das göttliche Leben zeigt sich durch die Merkmale der Liebe im Herrn Jesus. Man ist nicht mehr auf den eigenen Vorteil bedacht, sondern auf den Nutzen der anderen. Dann kommt es zur Erbauung und zum Segen in der Gemeinde.

„Werdet also Nachahmer Gottes wie geliebte Kinder und wandelt in der Liebe, so wie auch der Christus uns liebte und sich selbst für uns dahingab“ (Eph 5,1.2).

DIE NEUE SCHÖPFUNG (DNS) erscheint seit 1940 und verteidigt die einzige Grundlage christlicher Hoffnung: Die Versöhnung durch das kostbare Blut Jesu, der sich selbst als Lösegeld für alle ausgeliefert hat (1Pet 1,19; 1Tim 2,6). Die Autoren sind aufrichtige, Gott hingeebene Christen, und immer bestrebt, mit all ihren Äußerungen, sich ganz dem in der Heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes zu unterziehen. Die Zeitschrift ist politisch neutral und vor allem biblisch orientiert. Die angeführten Schriftstellen sind, wenn nicht anders angegeben, der »Bibel in deutscher Fassung« (BdF) entnommen. Hrsg.: Evangeliumsdienst der Freien Bibelgemeinde in Ried im Innkreis, Internet: www.bibelgemeinde.at Redaktion: Harald Franz Ofner, Kontakt: freiegemeinde@gmail.com, Weierfing 15, A-4971 Ried-Aurolzmünster. Inhalte dürfen vervielfältigt werden.

